

Nicht einmal ein Toaster erklärt sich von selbst

Autor(en): **Schaffner, Adrian / Senn, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON ADRIAN SCHAFFNER

Kennen Sie einen Billettautomaten, der mühelos bedienbar ist? Oder eine Kaffeemaschine ohne technische Falltüren? Die Technik, die uns umgibt, überfordert uns tagtäglich. Entweder ist sie unverständlich oder sie macht mit uns, was sie will. Kein Wunder also, dass neue Berufsgattungen florieren wie nie zuvor. Es sind dies «Individuelle Datenverarbeiter», «Human Interface Designer» oder «Software Ergonomen». Allesamt moderne Diplomaten; Mittler zwischen Mensch und Maschine.

Michelangelo spukt

Bestimmt haben auch Sie schon die unglaublichsten Geschichten rund um Computerviren gehört. Da ist etwa das Männchen, das unverhofft auf dem Bildschirm erscheint, den Cursor unter den Arm klemmt und sich damit auf Nimmerwiederhorch verabschiedet. Oder etwa der Virus, der immer um 11.11 Uhr die Bildschirmdarstellung eine Stunde lang um 180 Grad verdreht. Schliesslich soll auch der Geist von Michelangelo in allerlei Datenbanken umher-

nicht wie beim Menschen per Husten verbreiten. Dank der Ehrfurcht vor der Technik und dem unverständlichen Kauderwelsch der Computersprachen lassen die meisten Abhängigen die Finger vom Reparaturversuch. Oder wissen Sie etwa ganz genau, wie so ein Computer funktioniert? Zugegeben: Als Strassenbahnfahrerin oder -fahrer wissen Sie auch nicht unbedingt, wie die elektrohydraulische Trittbrettverstellung funktioniert.

Seit kurzem kann die jüngste Berufsgruppe der Computerbranche für solche Computerprobleme zu Rate gezogen werden. 20 Individuelle Datenverarbeiter, sogenannte IDV-Technikerinnen und -techniker TS haben im Mai in Zürich ihre Diplome entgegennehmen dürfen. Die frisch vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) abgesegnete Berufsgattung wird sich nicht nur mit elektronischer Kammerjägererei beschäftigen, sondern mit der gesamten Betreuung von Computerarbeitsplätzen von Hard- und Software.

Die neuen EDV-Buben und -Mädchen für alles täuschen

den Markt kommt, erklärt sich von selbst. Statt dem Menschen die Arbeit abzunehmen, bereiten die technischen Innovationen des auslaufenden 20. Jahrhunderts an ganz neuer Front Probleme: Wo schalte ich das Ding ein? Oder, was muss ich tun, damit ich das bekomme, was ich will?

Fahrkartenautomaten, Taschenrechner, Videorecorder, Fernbedienungen, Computerprogramme – die Liste nimmt kein Ende. Neulich wurde ein superkleiner Taschenrechner auf den Markt geworfen, bei dem das Handbuch zehnmals grösser ist als der Rechner selbst. Im digitalen Irrgarten nützen solche telefonbuchdicken Anleitungen leider nur wenig. Der Nutzer will Produkte, deren Funktionen er durch intuitives Ausprobieren selbst erforschen und begreifen kann.

«Human Interface Design»

Obwohl noch tauf frisch, werden die BedienungsanleitungsdesignerInnen schon bald vom «Human Interface Design» und der «Software-Ergonomie» von der Bildfläche verdrängt. Ge-

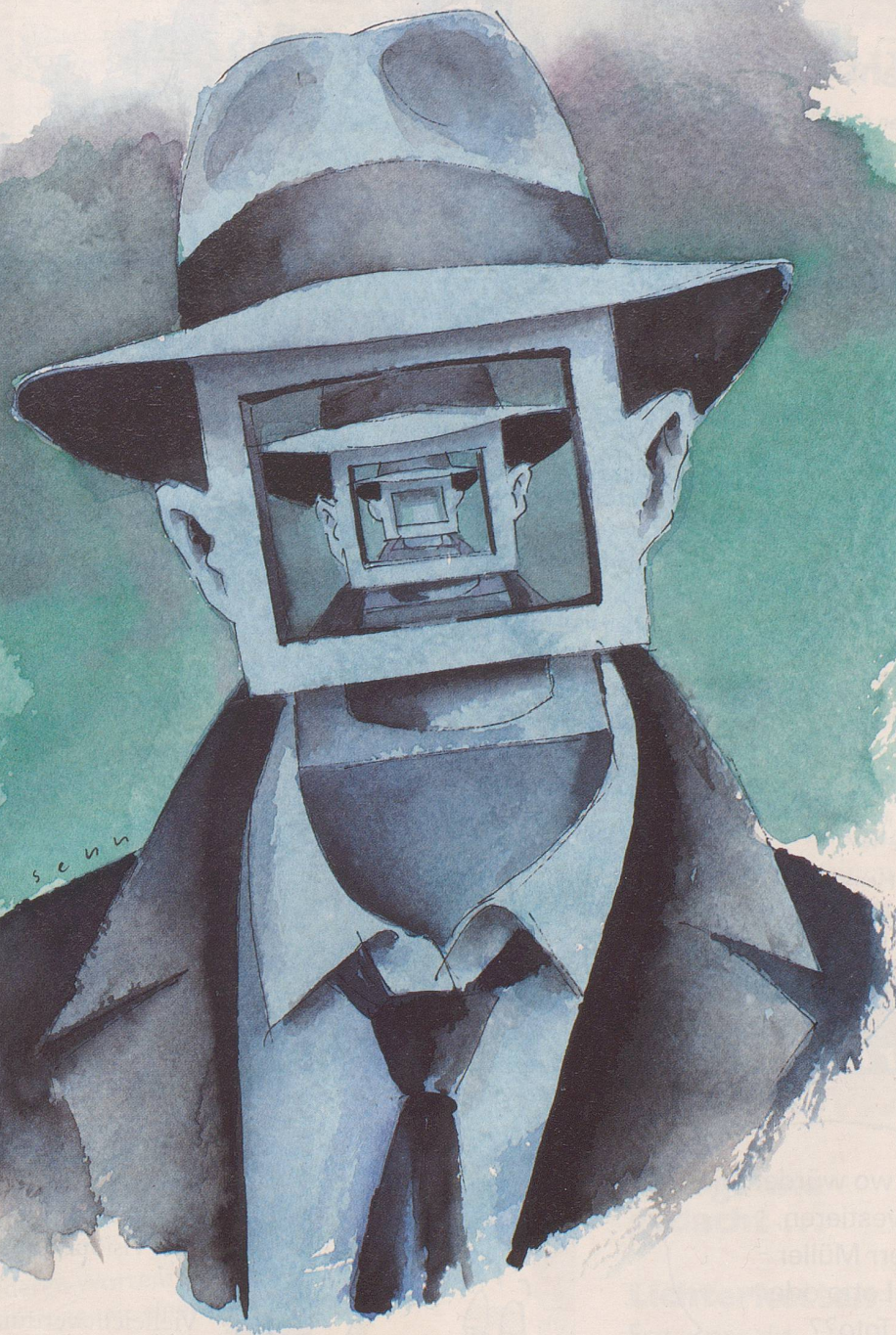
Nicht einmal ein Toaster

spuken und sich solange vermehren, bis sie platzen.

Eines haben diese Geschichten gemeinsam: Der Durchschnitts-Computerbenutzer hat keine Ahnung, wieso sich sein Gerät plötzlich darart auffällig benimmt. Klar ist nur, dass sich der Computer nicht bloss eine Erkältung geholt hat, da sich Computerviren bekanntlich

nicht darüber hinweg: Die Technik hat uns längst überholt. Die Diskrepanz zwischen der Fähigkeit des Nutzers und der Entwicklung der Technik wird von Tag zu Tag grösser. Eine weitere Berufsrichtung hat daher Nährboden erhalten: Die Bedienungsanleitungsdesigner und -designerinnen. Nicht einmal ein Toaster, der heute auf

meint ist damit die bewusst gestaltete Schnittstelle von Mensch und Maschine respektive die Herstellung von handlicher Software. Dass trotz kehlkopfverstauchenden Fachbezeichnungen auch falsch gestaltet wird, zeigt das Beispiel Fax. Haben Sie sich nicht auch schon geärgert, dass man das Papier immer mit der beschrifteten Seite



r erklärt sich von selbst

nach unten ins Gerät legen muss? Wie soll man da die Nummer lesen, die zu wählen ist? Ein Rätsel, warum noch niemand auf die Idee gekommen ist, das zu ändern.

Frankenstein grüsst

Wenden wir uns wieder dem Anfang dieser Geschichte zu: dem Computer und seinen Ge-

brechen. Glücklicherweise werden Computerviren bald zu den Kinderkrankheiten gehören, und die dazugehörigen Mythen werden als moderne Märchen in die Geschichte eingehen. Human Interface Designer und Software-Ergonomen betätigen sich momentan als Graf Franksteins Söhne. Sie basteln am Bildschirmagenten, einer Figur,

der die Zukunft des Computers gehören wird. Bildschirmagenten – so werden Expertensysteme genannt, bei denen eine sprechende Person auf dem Bildschirm erscheint. Sie – als Computerbenutzer oder -benutzerin – haben Ihren eigenen Agenten. Er weiss, was Sie denken und fühlen, kennt Ihre Wünsche und Handlungswei-

sen. Er ist ständiger Beobachter, registriert Ihr Verhalten am Computer, kennt Ihre Fehler und versteht sogar Ihre Sprache.

Der Agent ist immer dabei

Der grosse Bruder, der den Überblick bewahrt, bringt natürlich einige Vorteile. Stellen Sie sich folgendes vor: Sie sind Gemüsehändlerin und haben vor einem halben Jahr einen Brief an Herrn Müller geschrieben. Sie wissen aber nicht mehr genau, worum es in diesem Brief ging. Entweder war es eine Rechnung für 100 Kilo Tomaten, oder es war das Austrittsschreiben vom Radieslizüchterverein. Sie teilen Ihrem Agenten den Datensalat mit. Der Agent holt in Kürze aus den unergründlichen Tiefen der Harddisk den richtigen Brief hervor. Schliesslich war er ja dabei, als Sie den Brief schrieben, und weiss auch noch haargenau, dass Ihnen gar nicht Herr Müller, sondern Frau Meier Geld für 100 Kilo Tomaten schuldet.

Wird der Agent auch begraben?

Versierte Fachleute sehen eine Art Sklavenmarkt voraus, auf dem solche Agenten verkauft werden. Geschickt programmierte Agenten werden sich im Laufe der Zeit eigene Unteragenten züchten, die der Benutzer gar nie zu Gesicht bekommt. Unglaublich, was so ein Agent dank ständigem Dialog mit seinem Meister an Wissen gespeichert haben wird und wieviel dieses Wissen wert sein kann. In Fachkreisen wird daher auch die Frage diskutiert, ob diese Agenten beim Tod des Besitzers bloss gelöscht oder gar mit ihm begraben werden sollen.